



# Zeitschrift für Diskursforschung

## Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Andrea D. Bührmann / Werner Schneider**

Das Dispositiv als analytisches Konzept: Mehr als nur Praxis – Überlegungen zum Verhältnis zwischen Praxis- und Dispositivforschung

■ **Jens Maeße / Julian Hamann**

Die Universität als Dispositiv. Die gesellschaftliche Einbettung von Bildung und Wissenschaft aus diskurstheoretischer Perspektive

■ **Bernd Dollinger / Matthias Rudolph**

Der ›Kampf‹ gegen Jugendkriminalität im historischen Wandel: Vom Schutz junger Menschen zur Aufwertung gesellschaftlicher Sicherheitserwartungen

■ **Rixta Wundrak**

Verschleierung und Vereinnahmung alltäglicher Geschichte/n. Eine wissenssoziologische Diskursethnographie (WDE) narrativer Interviews in Rumänien und in Israel

# Inhaltsverzeichnis

*Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider*

Editorial ..... 2

## Themenbeiträge

*Andrea D. Bührmann / Werner Schneider*

Das Dispositiv als analytisches Konzept: Mehr als nur Praxis –  
Überlegungen zum Verhältnis zwischen Praxis- und Dispositivforschung ..... 5

*Jens Maeße / Julian Hamann*

Die Universität als Dispositiv.  
Die gesellschaftliche Einbettung von Bildung und Wissenschaft aus  
diskurstheoretischer Perspektive ..... 29

*Bernd Dollinger / Matthias Rudolph*

Der ›Kampf‹ gegen Jugendkriminalität im historischen Wandel:  
Vom Schutz junger Menschen zur Aufwertung gesellschaftlicher  
Sicherheitserwartungen ..... 51

*Rixta Wundrak*

Verschleierung und Vereinnahmung alltäglicher Geschichte/n.  
Eine wissenssoziologische Diskursethnographie (WDE) narrativer Interviews  
in Rumänien und in Israel ..... 71

## Book Review

*Julia Biermann / Lisa Pfahl*

Rezension zu: Jan Grue (2015): Disability and Discourse Analysis ..... 92

## Service

*Reiner Keller / Rolf Parr*

Publikationsreihen zur Diskursforschung im Überblick (Teil 2) ..... 96

Augsburger Diskurswoche vom 21. bis zum 24. März 2017:

Spring School & Diskurstagung III ..... 101

Tagungen und Workshops ..... 104

Rixta Wundrak

# Verschleierung und Vereinnahmung alltäglicher Geschichte/n

Eine wissenssoziologische Diskursethnographie (WDE)  
narrativer Interviews in Rumänien und in Israel

**Zusammenfassung:** Gesellschaftliche Vorstellungen über (Minderheiten-)Gruppierungen und deren erlebte Erfahrungen sind alles andere als identisch. Öffentliche und zunehmend mediatisierte Diskurse sind jedoch äußerst wirkmächtig in Bezug darauf, wie Menschen erinnern und erzählen. Eine Methodologie, welche diese Verflochtenheit erfassen kann, wird anhand von Ausschnitten aus zwei Forschungskontexten demonstriert: zum einen Bukarest (Rumänien) und die dort lebende chinesische Community und zum anderen Jaffa (Israel) und die palästinensische Bevölkerung in der Stadt. Mit der wissenssoziologischen Diskursethnographie (WDE) zeige ich auf, wie Sinnsysteme und Wissensordnungen im jeweiligen Forschungsfeld jeweils unterschiedliche *Praktiken des Erzählens* generieren.

Schlagwörter: Wissenssoziologie, Ethnographie, Israel/Palästina, Rumänien, Minderheiten, Migration

**Abstract:** Social imaginations about minority groups and their experiences can significantly differ from each other. However, official and increasingly mediatized discourses affect the way people experience, recollect and narrate every-day life. How is this displayed in interviews and which methodology provides an adequate tool to analyze this interrelation? In this article, I will present two research contexts, in order to answer these questions: the first is Bucharest in Romania, with a focus on the Chinese community and the other is Jaffa in Israel, with a focus on the city's Palestinian community. Based on these two ethnographic case studies, I am going to demonstrate the Sociology of Knowledge Approach to Discourse Ethnography (SKADE).

Keywords: Sociology of Knowledge, Ethnography, Israel/Palestine, Romania, Minorities, Migration

## 1 Einleitung: Diskursethnographie und narrative Interviews

Die wissenssoziologische Diskursethnographie wird interessant, wenn in der Praxis ethnographischer Forschung die Diskurse, mit welchen die Forschenden im Feld konfrontiert sind, die Wahrnehmung beziehungsweise ethnographische Beobachtung irritieren, so etwa, wenn (neue) Redeweisen gerade im Entstehen oder Transformieren begriffen sind, wenn Diskurse bestimmte Interaktionen im Alltag erzwingen, wenn sie trotz einer vorgefundenen Sprachlosigkeit (über bestimmte Themen) in der Praxis nichtsdestoweniger wirksam sind oder wenn diese Diskurse eine/n Ethnographin/en im Feldzugang möglicherweise sogar völlig »in die Irre« führen. Es geht also um verschiedene Tendenzen, die etwas mit der Wirkmächtigkeit von Redeweisen und ihrem Vollzug in der Praxis zu tun haben. In einer hermeneutischen-wissenssoziologischen Analyse geht es ferner

auch um die Frage, wo die historischen und gesellschaftlichen Gründe für genau diese Wirkmacht in der Praxis, für genau diese Irritation bei der/dem Ethnograph/in liegen.

Das narrative Interview als ein institutionalisiertes, professionell gerahmtes Gespräch ist eine der Praktiken, in welchen sich Diskurse (ihre Genese, ihre Einflussgröße oder ihre Abwesenheit) aufzeigen lassen. Für jene, die nicht mit qualitativen Interviews arbeiten, mag diese Annahme zunächst eher ungewöhnlich sein, denn für Diskursanalysen werden in erster Linie Dokumente der ›Öffentlichkeit‹ zur Hand genommen, und zwar solche, die für ein größeres Publikum gedacht oder von gesellschaftlicher Reichweite sind und die – zeitdiagnostisch gesehen – zunehmend globalisierter und mediatisierter werden. Interviews spielen sich hingegen als Zwiegespräch, zum Beispiel im Wohnzimmer oder Büro ab, und repräsentieren eher ›subjektive‹ Sichtweisen, so die oft missverständliche Formulierung.<sup>1</sup>

Aus der Perspektive einer Biographieforscherin jedoch, die mit autobiographischen Stegreiferzählungen arbeitet, ist dies nicht per se irritierend.

Für die Biographieforschung bildet die kommunikative Praktik der Alltagserzählung ein wesentliches methodologisches Referenzmuster (Alheit 1990, 2000). In den aus *dem Stegreif hervorgebrachten Erzählungen des Alltags* (Labov/Waletzky 1973; Schütze 1984) finden gedeutete Erfahrungen der alltäglichen Lebenswelt ihren Ausdruck. Diese Stegreiferzählungen beziehen sich also auch auf die Vergangenheit (historische und individuelle), sie beziehen Handlungsabläufe vergangener und aufgeschichteter Erfahrungen mit ein.<sup>2</sup> Für die Analyse biographischer, narrativer oder solcher qualitativer Interviews, die sich am Konzept dieser Alltagspraktik des Erzählens orientieren, ist eine solche (biographie)theoretische Voraussetzung wesentlich. Sie klärt nämlich, dass es (theoretisch gesprochen) keine Linie zwischen individueller und überindividueller Aussage, zwischen privater und öffentlicher Erzählung, zwischen *nur persönlichen* und *gesellschaftlich relevanten* Aussagen und auch nicht zwischen vergangenen (nicht mehr zugänglichen) und gegenwärtigen Handlungen als Inhalt dieser Aussagen per se gibt. Vielmehr werden all diese Aspekte im jeweils sich vollziehenden kommunikativen Setting erst konstruiert.

Wenn ich nun narrative Interviews analysiere, konzipiere ich das Erzählen (im Sinne eines »doing narration«) aufbauend auf diesen Überlegungen. Unter Erzählen – hier ins-

1 Vgl. zu diesem Missverständnis in der Biographieforschung Alheit (2007), der/den Bedeutung/en subjektiven Sinns für die interpretative Forschung Schneider (2013, S. 17 ff.), zum subjektiven Sinn Weber (2005, S. 6 ff.) und Schütz et al. (2004).

Aus einem zweiten Grund könnte diese Aussage zunächst irritieren, da ja Interviews in der Erhebung sprachzentriert, in der Auswertung textzentriert und in der Art des Handelns akteurzentriert sind. Eine praxeologische Sichtweise, wie sie sich mit der eingangs formulierten These andeutet, die auf das Vollzugsgeschehen in der Praxis blickt, bezieht hingegen »alle Partizipanden des Tuns« (Hirschauer 2004) wie Körper, Dinge und Artefakte ein. Nicht nur Gesprochenes menschlicher Akteure, sondern auch ein praktisches Vollzugsgeschehen bestehend aus sich wechselseitig bedingenden Aktionen wird zum Gegenstand der Untersuchung (Alkemeyer et al. 2025).

2 »Sie beziehen sich darauf« heißt nicht, sie stellen diese Erfahrungen eins zu eins dar, vielmehr ist damit gemeint, dass Erlebtes, Erinnerungtes und Erzähltes miteinander in Wechselwirkung stehen. Zur Methodologie der Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen siehe Rosenthal (1995).

besondere autobiographisches Erzählen – verstehe ich eine Praktik, solche Diskurse zu konstruieren (das heißt zu generieren, aufrechtzuerhalten und zu transformieren), die spezifisch (narrativ) strukturiert sind und die durch diese spezifische Struktur die Vergangenheit und Gegenwart, Individuum und Gesellschaft miteinander verknüpfen.<sup>3</sup> Auch die Rahmung des Geschehens und die Performance sowie sämtliche Momente des Geschehens, die oft unter »nicht-diskursive Praktiken« subsumiert werden, beziehe ich mit ein, wie das in der Analyse von biographisch-narrativen Interviews zwar von einigen praktiziert aber nur selten *methodisch expliziert* wurde.<sup>4</sup> Die Biographieforschung geht von der Annahme aus, dass Erzählen (die Alltagserzählung) eine Praktik der Moderne ist (Kohli 1984; Fischer 1978; Völter 2006). Ihre Methodik begründet sich darin, dass narrative Gespräche gerade deshalb so gut »funktionieren«. Sofern die Biographieforschung sich auch für Diskurse interessiert, wie sich das in den vergangenen Jahren vermehrt zeigt, fragt sie danach, wie das Erzählte und wie das Erlebte in gesellschaftliche Kontexte (in Diskurse und Dispositive) eingeordnet werden kann.<sup>5</sup> Die Erzählpraktiken werden aber selten als *Diskurskonstrukteure* oder gar *Diskursproduzenten* selbst zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. In der anderen Teildisziplin, der Diskursforschung, »gelten« solche Erzählungen des Alltags oft gar nicht als Produzenten, sondern allenfalls als Träger gesellschaftlicher Diskurse an ihrer »Endstation«, wenn diese letztlich in der »Jedermann-Korrespondenz« (Keller et al. 2001, S. 130) angekommen sind. Die Diskursforschung bevorzugt die Öffentlichkeit als Forschungsarena.<sup>6</sup> Alltagserzählungen, die mit Mündlichkeit und kleinen Gesprächsinteraktionen in Verbindung gebracht werden, wird weniger Bedeutung zugemessen.<sup>7</sup>

Hier setze ich mit der Diskursethnographie an. Mit dieser greife ich einen Vorschlag von Reiner Keller auf, der eine »Ethnographie der Diskurse« (2011, S. 260) beziehungsweise eine »Ethnographie des Verhältnisses von Situationen, Alltagswissen, Praxisfeldern und Diskursen« (ebd., S. 261) im Rahmen seines Forschungsprogrammes der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodologisches Desiderat anspricht. »Dazu wäre der analytische und interpretative Fokus einer solchen Ethnographie«, wie er vorschlägt, »eben auf die Produktion eines Diskurses auszurichten« (ebd., S. 261).

3 Diese These findet Anschlüsse bei der Analyse von Narrationen und ihrer Bedeutung in der Diskursanalyse Viehöver (2011, 2012), der Verknüpfung von Biographie- und Diskursanalyse vgl. Pohn-Weidinger (2016, i. Dr.), Pfahl et al. (2015), Ransiek (2016) und den Überlegungen der Bedeutung des Akteurs- und Subjektbegriffs sowie des Subjektivierungsbegriffes (Foucault 1989) in der wissenssoziologischen Diskursforschung Keller et al. (2012) und ebenfalls ausführlich in Bosančić (2013).

4 Erörtert wird die Praxis im Interview beispielsweise in Dausien/Kelle (2007), Riemann (2009), Loch (2009), Wundrak (2015; 2015, i. Ersch.).

5 Vgl. Schäfer/Völter (2007), Spies/Tuider (2015, i. Dr.).

6 Auch wenn es um Narrationen geht, die als diskurskonstituierend angenommen werden Viehöver (2011), ist es für DiskursanalytikerInnen vorwiegend und bislang die »Arena der Öffentlichkeit«, in der eine narrative Diskursivierung – beispielsweise in den Medien – betrachtet wurde.

7 Durchaus aber wird in beiden Disziplinen, der Biographie- und der Diskursforschung, auch an reflexiven Erweiterungen ihres jeweiligen Gegenstandes und Horizontes der Analyse gearbeitet.

Ich möchte daran anknüpfen und die daraus für mich entstehenden Konsequenzen für die Forschungspraxis benennen: Erstens stellt der Alltag<sup>8</sup> die Arena solcher Untersuchungen dar (Wundrak 2010, 2012),<sup>9</sup> die (zunächst) von konkreten Situationen ausgehen und deren Schwerpunkt mikrosoziologische und fallrekonstruktive Analysen bilden.<sup>10</sup> Sie werden dabei ethnographisch erschlossen, womit die Erweiterung der Diskursanalyse von eher text- und inhaltsbetonten Vorgehensweisen auf Kombinationen unterschiedlicher Forschungsinstrumente, Datenmaterialien und Perspektiven gemeint ist (Kalthoff 2003). Es bilden sich damit etwas andere Schwerpunkte des Erkenntnisinteresses. Es stellt sich die Frage, wie gesellschaftliche Diskurse, die in einem Feld wirken und das Wissen sowie die Vorstellungen vom Menschen bestimmen, sich in der Praxis situativ gestalten, wie sie im Interview geäußert und hier auch produziert werden (können). Mit dem ethnographisch fokussierten Alltag wird schließlich die Frage relevant, wie sich unterschiedliche Ausdrucksformen<sup>11</sup>, die sich in dieser Arena abspielen, in einer konkreten Situation in ihrer Kombination ausgestalten (Wundrak 2012). Triangulation und Ethnographie verstehe ich konstruktivistisch; nicht nur soll der Konstruktionsprozess (in) einer Situation nachvollzogen werden, sondern der Gegenstand selbst wird erst durch die wissenschaftliche Betrachtung geschaffen bzw. die verschiedenen Methoden und Theorien schaffen verschiedene Gegenstände, deren dichte Gesamtbeschreibung am Ende einer solchen Analyse steht (Schindler 2014; Kalthoff 2010). Mit dem Fokus auf die autobiographische Erzählung werden die folgenden Fragen relevant: Welche Praktiken des Erzählens tauchen in konkreten Kontexten auf, wie werden sie situativ hervorgebracht und wie sind sie in feldspezifische Diskurse eingebettet?

Die beiden Forschungsfelder, anhand derer ich in diesem Beitrag die Praktiken des Erzählens *diskursethnographisch* betrachte, sind zum einen Rumänien und eine Fallstudie über die »Chinesische Community«, die sich in Bukarest nach 1989 gebildet hat und später mit einer kommerzialisierten Chinatown sehr präsent in der Stadt wurde. Zum anderen geht es um Israel und Palästina, wo ich vornehmlich in der Stadt Jaffa/Yafo geforscht habe, einer alten Hafenstadt, die heute einen Stadtteil von Tel Aviv-Yafo bildet und in der ich mich auf die palästinensischen BewohnerInnen und ihre Erzählungen fokussiere.

- 8 Der Alltagsbegriff wird hier im Sinne der Wissenssoziologischen Hermeneutik Söeffner (1989), als Face-to-Face Beziehungen und Interaktionen im Sinne Schütz (1971, S. 267) verwendet.
- 9 Der Begriff der Diskursarena bezieht sich auf Keller (2005).
- 10 Mikroanalysen meinen nicht die Mikrowelt, mit der oft die »kleinen Welten« etwa der Beziehungen oder Familien im Gegensatz zu gesamtgesellschaftlichen Phänomenen wie etwa Globalisierung etc. gemeint sind, also im Sinne eines »Gegenstandes«. Hier sind mikrosoziologische Analysen als bevorzugte methodologische Kategorie im Sinne Goffmans (1983) angesprochen. Vgl. u.a. Scheffer (2013).
- 11 D.h. Text, Bild, Sprachliches und andere Handlungsmuster des Erzählerischen und ebenso des Interviews.

Beide Forschungsprojekten, die von 2003 bis 2007<sup>12</sup> und von 2010 bis 2015<sup>13</sup> durchgeführt wurden, befassten sich mit Zugehörigkeitskonstruktionen verschiedener in dieser Region lebender Gruppierungen, um Fremd- und Selbstzuschreibungen sowie um Konfigurationen von Minderheiten und deren Lebenswelten im Kontext von Machtungleichheiten und Transformations- oder Konfliktprozessen. In beiden Projekten ging es um die Frage, wie biographische Erzählungen mit den historischen und staatlichen Narrativen<sup>14</sup> zusammenhängen. Hierbei wurden jedoch nicht nur Interviews geführt, sondern – einem ethnographischen Ansatz entsprechend – verschiedene Datenmaterialien, die unterschiedliche Genres und kulturelle Ausdrucksformen repräsentieren, herangezogen. In beiden Forschungsfeldern ist das Spannungsverhältnis des Lokalen und des Globalen sowie die Binarität von »dem Westen und dem Rest« (Hall et al. 2008) präsent und für die Analyse relevant geworden. In beiden wurden sehr unterschiedliche Erzählpraktiken identifiziert, die mit der jeweils sehr unterschiedlichen Form des globalen und medialen Framings (Wiedemann 2015) in Zusammenhang stehen und die auf die – im politischen Kontext vorherrschenden – Narrative bezogen sind.

Die Darstellung der Fälle ist jeweils in drei Unterkapitel untergliedert. Zunächst beschreibe ich die Ergebnisse der ethnographischen Zugänge zum Feld und welche Diskurse mir »zuerst« begegnet sind, um dann auf einzelne Ausschnitte einzugehen, die den Alltag oder auch die Interviews prägen. Im letzten, achten Kapitel werde ich die beiden Fälle kontrastieren und zeigen, wie (und dass) eine WDE auf die Analyse von Interviews und Erzählpraktiken in unterschiedlichen Kontexten und fallvergleichend angewandt werden kann.

## **2 Dethematisierte Migration und globalisiertes »modern Chineseness«**

Die Immigration chinesischer HändlerInnen in Rumänien seit 1990 stellte eine in der breiten Öffentlichkeit beinahe völlig unbekannte Migrationsgeschichte Europas dar. Sie begann mit der Einreise von HändlerInnen und Händlern, die im Zuge der politischen und ökonomischen Umbrüche – sowohl in der Volksrepublik China als auch in mehreren osteuropäischen Ländern – aus unterschiedlichen Provinzen Chinas nach Osteuropa kamen. Heute befindet sich in einem Bukarester Stadtteil an der nordöstlichen Stadt-

12 Das DFG-Projekt wurde von der Autorin an der Universität Potsdam, Institut für Sozialanthropologie, Lehrstuhl Prof. Dr. Wilfried Heller, durchgeführt.

13 Das trilaterale DFG-Projekt (RO 827/16) »Außenseiter und Etablierte zugleich: Palästinenser und Israelis in unterschiedlichen Figurationen« wurde gemeinsam mit KollegInnen der Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland, der Ben-Gurion-University of the Negev, Beer Sheva, Israel und der Al-Quds University, Palästinensische Autonomiegebiete, durchgeführt.

14 Diskurse, die narrativ strukturiert sind, auf die Historie referieren und damit eine Geschichte einer Gemeinschaft oder Gesellschaft (mit)bestimmen, bezeichne ich hier als Narrative im Sinne der erzähltheoretischen Definition von Genette (2010) oder auch als Narrative 2. Ordnung, wie ich es in Wundrak (2012) erläutert habe.



grenze ein Handelszentrum und Marktareal von beträchtlichem Ausmaß, das zu Beginn meiner Forschung als Randzone der Stadtgesellschaft abgewertet war und zu Ende meiner Forschung in den Medien als »China Town von Bukarest« (Vintilescu 2006) beworben wurde.

Im Forschungsfeld Bukarest bildet, so mein zusammenfassendes Ergebnis<sup>15</sup>, dieser neue Migrationsprozess und das Leben dieser Bevölkerungsgruppe ein Tabuthema in der rumänischen Verwaltung und der Öffentlichkeit. Im Zuge des EU-Erweiterungsprozesses wurden MigrantInnen als anonyme Masse der internationalen ›Welle illegaler Migration‹ zugeordnet und später auf ›Kriminelle‹ oder ›Opfer‹ reduziert. Insofern fügt sich das in den gesamteuropäischen Migrationsdiskurs (Jung/Wengeler 1996; Kaya 2015/i. Vb.; Karakayali/Tsianos 2005). Vor diesem Hintergrund hatten die MigrantInnen in ihrer Vergangenheit gesellschaftliche und familiäre Brüche und Transformationen erlebt. Zugleich haben sie sich damit im Laufe ihres Lebens im Fadenkreuz schon sehr unterschiedlicher Zuschreibungen befunden. Während sie in der VRC in den 1960er und 1970er Jahren als Menschen sozialisiert sind, die das Land verraten würden, wenn sie es verließen, wurden sie später (1990er Jahre bis 2001) – mit der Transformation hin zu globaler Wirtschaft (Cho 2005) – als patriotische KapitalistInnen gefeiert, die nur weggangen, um nach absehbarer Zeit Kapital und Modernität ins Land zurück zu bringen (Wundrak 2010). Zugleich gehört die chinesische Migration zu den Top-Themen der internationalen Migrationsforschung. Als solches Top-Thema liefert es den wissenschaftlichen Spezialdiskursen der aus den USA kommenden Transnationalismus-Forschung und dem Boom der Globalisierungsforschung (Vertovec 1999) konkrete Beispiele.

Im Kontext einer diskursiven Dethematisierung und Einwanderung »im Geheimen« auf lokaler Ebene in den ersten Jahren der Transformation eröffneten sich den MigrantInnen auch ungewöhnliche Handlungsmöglichkeiten beziehungsweise *Handlungsmöglichkeiten*, nicht zuletzt aufgrund der zu dieser Zeit unklaren oder fehlenden Geldpolitik und Rechtssicherheit im Wirtschaftsbereich. Die Zeit bleibt unter den MigrantInnen als ›Goldgräberstimmung‹ in ihrem kollektiven Gedächtnis. In ethnographischer Arbeit erfuhr ich, dass ihre lokale Eingliederung nicht viel mit dem medialen Diskurs einer abgegrenzten Chinatown zu tun hat. Diese vermittelt ja, chinesische MigrantInnen seien gerne »unter sich«. Vielmehr war ihre Lebenswelt von einem hybriden Miteinander in den suburbanen Lokaltäten der Stadt gekennzeichnet. Während die meisten (der ersten) Eingewanderten in sehr geringem Maße als »anders« wahrgenommen wurden oder separiert lebten, sich in verschiedenen Wohnblocks der Außenbezirke Wohnungen mit rumänischen NachbarInnen gesucht haben und sich – wie es auch einem Bild der chinesischen Migration entspricht – eher »unsichtbar« verhalten haben (Pang 2002), sind ihre Zugehörigkeitsvorstellungen durch einen imaginären Bezug zur globalen pan-chinesischen Community geprägt, ihre Erfahrungen durch Globalität gekennzeichnet. Dies wurde durch einen politischen und ökonomischen Wandel zur selben Zeit (den genannten Transformationsjahren der VR China) in der chinesischen Gesellschaft unterstützt,

15 Eine Detailanalyse dieser Geschichte und des konkreten Analysevorgangs ist in Wundrak (2010) nachzulesen.



der eine tiefgreifende Veränderung des herrschenden Diskurses auf globaler Ebene mit sich zog. Aihwa Ong und Donald Nonini sprechen von einem kulturalistischen Bild der »modern Chineseness« (Ong/Donald 1997), welches nicht nur den globalen Diskurs (Knaut/Keller 2012) dominiert, sondern auch die Menschen selbst in ihrem Selbstverständnis prägt.

### 3 Migrantische Selbstpräsentationen in Bukarest

Wie zeigt sich dieses im Feld identifizierte Ensemble von Sinn- und Wissensordnungen nun in alltäglichen Erzählungen? Um dies zu verdeutlichen, gehe ich auf die Alltagsebene und die Charakteristika in den geführten ethnographischen und narrativen Interviews ein:

Noch bevor mir etwas über das chinesische Marktareal in Bukarest bekannt war, führte ich Interviews in staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen, internationalen und nationalen Organisationen, Universitäten und Forschungsinstituten, um etwas über neue Einwanderungsbewegungen in Osteuropa zu erfahren. Interviews mit diesen »feldexternen« ExpertInnen (Froschauer/Lueger 2005) lieferten mir wenig Information und ließen zahlreiche Fragen offen. In den Interviews wurden internationale Migration nach Osteuropa im Allgemeinen und neue Zuwanderung in Rumänien als völlig irrelevante Themen eingeführt. Stattdessen dominierten andere virulente Themen, welche die Politik und Wissenschaft im Zuge der osteuropäischen Transformation und der EU-Osterweiterung beschäftigten, diese Gespräche. Sie könnten mit »Brain Drain Richtung Westen«, »Menschenhandel« und »internationale organisierte Kriminalität« verschlagwortet werden. In diese thematischen Felder, die durchgängig von Relevanzen der EU Politik (Georgi 2009) geprägt waren, reihten sich alle Aussagen ein oder ordneten sich diesen unter.

Die *Holzsprache*, eine dominante und funktionierende rhetorische Konvention, die sich insbesondere in Rumänien während der Diktatur herausgebildet hat, in welcher sie in Parteisitzungen, in der Amtssprache und anderen öffentlichen Bereichen praktizierte Rhetorik war, fand – so meine Analysen – in den ExpertInnengesprächen eine aktualisierte Anwendung. Sie ist eine sprachliche Technik, mit der überspitzt ausgedrückt viel geredet werden kann ohne »etwas zu sagen«. Die ehemaligen Begrifflichkeiten einer vermeintlichen sozialistischen Ideologie sind zwar 1989 weggefallen, aber die rumänische Holzsprache blieb weiterhin die amtliche Redeweise im politisch-institutionellen Diskurs (Thom 2005), die paradoxe Rhetorik des Verschweigens und der ablenkenden Verallgemeinerung (Wundrak 2013). Diese Sprachtypologie hat auch in der Migrations- und EU-Integrationspolitik ihre Kontinuität gefunden. Der Philosoph Andrei Plesu sprach von der Herausbildung einer »Rhetorik der Europäizität« als »neuer kontinentaler Holzsprache« (Plesu 1996, S. 313) in Rumänien. Im Bereich des Themas Migration wurde auf diese Weise eine »Unwissenheit produziert« und fand in der Holzsprache im institutionellen Kontext eine adäquate Diskurspraktik. In den Interviews herrschten derartige und andere Verschleierungspraktiken vor. Meine Tonbandaufnahmen musste ich dann mit

Vorzimmer- oder Pausenbemerkungen kontrastieren. So teilte mir eine Sekretärin nach einem Expertengespräch beispielsweise leise mit, dass sie doch davon gehört habe, dass einige Chinesen wohl in »kriminelle Geschichten« in den suburbanen Regionen verwickelt seien, aber sie wüsste nichts Genaues.

In den Gesprächen mit den MigrantInnen drückte sich die Nichtthematisierung zu einem großen Teil und vor allem zu Beginn der Forschung schlicht dadurch aus, dass Menschen nicht mit mir sprachen oder sich weigerten in das Tonband zu sprechen. Aus ethnographischer Perspektive sind dabei die zu beobachtenden Praktiken interessant, wie das Sprechen vermieden wird, wie es wiederum institutionell verhindert wird, unter welchen Bedingungen dennoch ein Sprechen möglich ist und wie die Mühsal und Unmöglichkeit des Sprechens sich konkret zeigen. Eine »Schweigsamkeit des Diskurses«, ausgedrückt durch »Praktiken des Schweigens«, ethnographisch zu beschreiben, ist nicht unbedingt einfach. Im Mainstream vieler Migrationsstudien ist daher eher zu bemerken, dass diese wissenschaftliche Pflicht, das Nichterfassbare zu beschreiben, oftmals durch eine »wissenschaftliche Holzsprache« umschifft wird, und somit ebenfalls nichts anderes als eine Reproduktion der Praktik diskursiver Dethematisierung ist. Die Konsequenz, die ich in diesem Forschungskontext daraus gezogen habe, war, mir Diskursformationen genauer anzusehen, die im Vollzug des Sprechens dethematisieren. Dies kann durch Performances (das Gespräch zu verhindern oder zu stören) oder aber durch sprachliche Techniken, wie jener der Holzsprache, geschehen.

Als nächstes möchte ich auf die Narration im biographischen Interview eingehen und die Frage, wie sich dort im Sprechen eine diskursive Dethematisierung herausarbeiten lässt. Mit anderen Worten, im Erzählen, so die Annahme, müssen sich Thematisierung und Dethematisierung treffen und auf bestimmte (narrative) Weise strukturieren. Diese Struktur gibt dann Hinweise beziehungsweise liefert Thesen zur diskursiven Beschaffenheit der Alltagswelt.

#### 4 Die biographische Performance des globalen Kapitalismus

Nachdem ich nun in Bukarest von einem Verschleierungsdispositiv auf lokaler (rumänischer, politisch-institutioneller und städtischer) Ebene ausgehe und globalisierte Zugehörigkeitskonstruktionen chinesischer MigrantInnen beobachtete, bleibt die Frage, wie Menschen über ihre Erfahrungen sprechen. Ein Typus möglicher Subjektpositionen in diesem Feld ist jener des »*Chinese Global Players*«. Sie kann damit erklärt werden, dass MigrantInnen aktiv und performativ mit den ihnen im Einwanderungskontext zugeschriebenen Images umgehen und je nach den dortigen Gelegenheitsstrukturen einzusetzen lernen beziehungsweise einsetzen müssen (Ong 2005, 2013). Das Interview mit Herrn Wu Xie entspricht diesem Typus, weshalb ich auf die Geschichte und seine Selbstdarstellung beispielhaft eingehen möchte. 1954 in Shanghai geboren und nur mit dem Großvater aufgewachsen, sei er bereits früh mit Talenten ausgestattet gewesen, wie Herr Wu Xie über sich erzählt. In seiner Jugend sei er Meister-Schwimmer gewesen, aber während der Kulturrevolution sei es ihm verboten worden zu schwimmen. Auch habe er eine

Gesangsausbildung gemacht. Später habe er in Nachtclubs gesungen, wofür er ebenfalls mit Gefängnisstrafe büßen musste. Berufsverbote (Schwimmen und Singen) sowie der Abbruch des Englisch-Studiums wegen Schließung der Universität haben mit dem Eintritt der Kulturrevolution (ab 1966) zu tun – und mit politischen Umbrüchen, derer es im China dieser Zeit viele gab. Solche Wechsel auf politischer und gesellschaftlicher Ebene verflochten sich in seiner Lebensgeschichte mit familiären und persönlichen Umbrüchen. Finanzielle Auf- und Abstiege, Geldverlust, wiederholtes Wechseln des Berufsfeldes oder Geschäftsfeldes – und der Verlust einer Tochter aufgrund des Abtreibungszwanges von Mädchen prägen seine biographischen Erfahrungen.

Hier in Bukarest, wo er seit 1994 lebt, stellt sich Herr Wu Xie als Unternehmer vor, der im internationalen Business, in der Leichtindustrie-Produktion und Kleidungsindustrie tätig sei. Er habe durch seine Tätigkeit im internationalen Handel bereits viele Länder bereist. Im Interview präsentiert er sich als flexibler und autonomer, postmodern nomadischer und mobiler Mann, unabhängig von nationalen Zugehörigkeiten und zugleich im Strudel der Kapitalisierung der chinesischen Gesellschaft oder der Weltgesellschaft.

Für Herrn Wu Xie, wie für einige MigrantInnen, wird es zur Möglichkeit aber auch Notwendigkeit, sich in der Selbstdarstellung erfinderisch (oder auch dem postmodernen Ethos gemäß »kreativ«) (Reckwitz 2013) zu zeigen.<sup>16</sup> Die Performance im Interview ist durch sehr viele ausgeschmückte Geschichten geprägt, die diesem Leben als Global Player entsprechen. Diese »Darstellungspolitik in eigener Sache« (Reichertz 2013) wird aber nicht nur erzählerisch, sondern durch kulturelle Praktiken, welche mit Flexibilität (Fairclough 2001) und Mobilität in Verbindung gebracht werden und moderne Werte sowie das Streben nach Erfolg auf internationaler Ebene versinnbildlichen, performativ gerahmt. Mit modernen Kommunikationsformen werden die globalen Verbindungen aktiv betont, die »Connections« zu HändlerInnen in Dakar oder Los Angeles oder auch zu den Verwandten in China. Im Spielen in den Casinos, als globalisierte/interkulturelle Orte, »wo sich der moderne Kapitalist erholt«, wird dieses Handlungsmuster gelebt. Für meine (chinesische) Übersetzerin muteten die Erzählungen unglaubwürdig an. Während des Interviews kommentierte sie Herrn Wus Erzählungen mit »glaub ihm kein Wort, er lügt wie gedruckt«. Zum einen zog ich daraus die (diskurs)ethnographische Konsequenz, das Gespräch und die Dreier-Interaktion selbst zum Gegenstand einer Analyse zu machen und hinsichtlich einer gemeinsamen Deutungskonstruktion zu betrachten. Zum anderen stellt Fiktion als Teil der Erzählpraxis in der Biographieforschung keinen »Störfaktor« dar. Die Gestalt einer Selbstthematizierung ist immer vom Dreiklang des Erlebten, Erinnerten und Erzählten geprägt, der situativ hervorgebracht wird. Handlungsmuster, die sich im Leben herausbilden, bestimmen die gegenwärtige Interaktion immer mit (Dausien/Kelle 2007), auch dann, wenn die Erzählung im Moment ihrer Hervorbringung stark fiktiv sein sollte. So genannte Lügen (als Inhalte der Erzählung, die historisch wi-

16 Hier müssen vor allem die Erzählkulturen und Diskurse der VR China in einer Analyse berücksichtigt werden, wie sich diese im Zuge der Sozialisation von Herrn Wu und im Zuge historische Veränderungen in der chinesischen Gesellschaft herausbilden. Diese – wie auch andere während es Forschungsprojektes analysierten Details und Aspekte – bleiben in diesem Artikel zugunsten einer Vogelperspektive auf die beiden Fallstudien unbesprochen.

dersprüchlich sind) sind ebenso Ausdruck der Möglichkeitsstrukturen des Feldes, in welchem Ge- und Verbote, Wahr- und Falschheiten etc. im Sinne Foucaults artikuliert werden. Lügen ist ein spezifisches Kommunikationsmuster und stellt höchstens in der historischen Recherche, aber niemals in der Wissenssoziologie ein wissenschaftliches Problem dar. Darüber hinaus sind »Positionen [...]« keineswegs festgefroren, »[...]« sie können verschoben, Gegenpositionen können entwickelt werden. Wie dies genau passiert und inwieweit erzählte Biographien davon beeinflusst sind, muss jeweils empirisch untersucht werden« (Pohn-Weidinger 2016, im Druck). Innerhalb der Biographieforschung wird in aktuellen Auseinandersetzungen betont, dass

»die Frage nach den Effekten eine genaue Rekonstruktion spezifischer biographischer Verläufe benötigt. Denn diskursive Interpretationsmuster werden im Moment der Aufnahme in hohem Maße auf die eigene Biographie angewandt und eng mit dieser verbunden, sodass die jeweiligen diskursiven Elemente verändert, transformiert und meist fragmentiert in den biographischen Selbstpräsentationen auftauchen.« (ebd., S. 15)

Welche Positionsverschiebung oder gar *Neuerfindungen* in der Selbstpräsentation beobachtet werden, und zwar im interaktiven Setting Erzählerin-Übersetzerin-Interviewerin, sind wiederum als Teil einer spezifischen Diskurslandschaft zu analysieren. So zeigt sich an diesem Beispiel, dass Herrn Wus Narrationen an den Imperativ eines kreativen, unternehmerischen Selbst (Bröckling 2007) anknüpfen. MigrantInnen wie Herr Wu finden also nicht nur ihre Eingliederungspfade in Gelegenheitsstrukturen (Rath 2000), wie das etwa anhand der »ethnic businesses« in der Migrationsforschung gezeigt wurde (ebd.). Sie bahnen sich auch Pfade der Erzählbarkeit im Kontext des jeweiligen diskursiven Möglichkeitsfeldes<sup>17</sup>. Die Diskursethnographie reduziert damit weder auf die Biographie als Ausdruck subjektiven Sinns, noch auf einen rein strukturellen Blick der Migrationsforschung. Vielmehr versucht sie, die kommunikativen Subjekt- und Zugehörigkeitspositionierungen (im Interview) als Prozess der Produktion, Reproduktion und Transformation von Diskursen zu begreifen.

## 5 Diskursive Vereinnahmung des Alltags in Israel

Jaffa, der Ort, der das hauptsächliche Forschungsfeld im zweiten Projekt darstellte, wurde nach dem UN-Teilungsplan von 1948 zu einer arabischen Enklave innerhalb des jüdischen Staates und nach dem arabisch-israelischen Krieg von 1949 zu einem Teil des israelischen Territoriums erklärt. Die Stadt wird deshalb zu den so genannten Mixed Cities (Monterescu/Rabinowitz 2007) innerhalb von Israel gezählt, im administrativen Sinne bildet sie jedoch nur einen Stadtteil von Tel-Aviv-Yafo. Die gegenwärtig in Jaffa lebenden PalästinenserInnen setzen sich zum Großteil aus Arbeitszuwanderung aus den ärmeren,

17 Ullrich spricht von diskursiven Gelegenheitsstrukturen. Ullrich (2013, S. 315).

umliegenden Gebieten und ArbeiterInnen aus Gaza und der Westbank zusammen und bilden mit etwa 25%-30% (muslimischen und christlichen Glaubens) eine Minderheit. Das Zusammenleben der unterschiedlichen Gruppierungen und damit einhergehenden unterschiedlichen Minderheiten-Mehrheiten-Figurationen (Elias 1993) bildeten ebenso wie im ersten Projekt den Schwerpunkt des Forschungsinteresses.

In diesem zweiten Fall ist – zusammengefasst formuliert – das Forschungsfeld mit Zugehörigkeitsdiskursen extrem »überfrachtet«. Ein lokales Handeln schien nahezu unmöglich, ohne dass es nicht in das global mächtige Thema »Nahostkonflikt« eingeordnet werden würde. Darüber hinaus sind die Omnipräsenz der Globalität sowie der Medienberichterstattung über die eigene Lebenswelt das Fallspezifische. Die Bevölkerung steht in ihrem (lokalen) Alltag unter Dauerbeobachtung und im Rampenlicht globaler Medienberichterstattung. Es besteht ein quantitativ stark ausgeprägtes globales Wissen über das Feld, mit dem eine Forscherin bereits konfrontiert wird, bevor sie noch den ersten Aufenthalt begonnen hat. Mit diesem Wissen ist natürlich keine »wahrliche Expertise«, sondern eher eine Vereinnahmung gemeint. Als Forschende in Israel und Palästina wird deutlich, dass die globale Informationsflut wenig über die soziale Wirklichkeit der Menschen aussagt. Vor diesem Hintergrund sind »wir«, das globale Auditorium, in einer gewissen Weise »müde« von den Nachrichten und täglichen wiederholenden Berichterstattungen über die Aussichtslosigkeit des globalisierten Konflikts. Zugleich ist als Forscherin nahezu unumgänglich, sich zu diesem zu positionieren.

## **6 Stadt-Narrative einer »mixed city« in Israel**

Wie stellte sich das Feld bei meiner ersten ethnographischen Annäherung dar, die nicht so »unbedarft« war, wie im ersten Fall? Welchen Sinn- und Wissensordnungen bin ich »begegnet«? Jaffa hat vor dem Hintergrund eines globalen Bildes des Staates Israel ein bestimmtes Image, das von den BewohnerInnen, die hier leben, auch mitgetragen und mitgestaltet wird. Menschen mit ähnlicher Haltung haben die Stadt zum Lebensmittelpunkt gewählt: »Intellektuelle« und »Linke«, SozialarbeiterInnen und Zivildienstleistende aus den USA und Europa, die sich einem Friedensprojekt anschließen oder sich in Bildungsinitiativen oder Kunstaktionen engagieren. Diese Projekte werden von zahlreichen NGOs organisiert, die ebenfalls typischerweise Jaffa als ihren Hauptsitz wählen (Payes 2005). So hat die Stadt den Ruf, Menschen anzuziehen, eine Oase für jene zu sein, die der politischen und religiösen Verhärtungen überdrüssig sind. Dieses Image speist sich zu einem nicht geringen Teil aus einem Narrativ über die Stadt in der Zeit vor 1948. Dieses Narrativ zeichnet die Stadt als eine Handelsmetropole und ein kosmopolitisches Zentrum des Nahen Ostens aus, das von internationaler, kultureller und ökonomischer Bedeutung war.<sup>18</sup> LeVine charakterisiert die damalige Stadt sogar als »non-colonial« und »cosmopolitan Levantine modernity« (LeVine 2007, S. 282). Die imaginäre Offenheit der Stadt mit ihrem »Flair« überlagert jedoch die Ethnosegregation zwischen der jüdischen und nicht-

18 So wird es oft als säkulares Pendant zum stärker religiös konnotierten Jerusalem gesetzt.

jüdischen Bevölkerung. Sie sei ein neoorientalisches Scheinbild, das Authentizität fingiert (Monterescu 2009).

## 7 Die Megaphon-Interviews

In den Interviews mit palästinensischen Israelis, die heute in Jaffa leben, wird auf das genannte Narrativ Bezug genommen. Zunächst spielen die Erzählungen männlicher, älterer palästinensischen Bewohner eine wichtige Rolle, denn die »Alteingesessenen« können die Geschichte Jaffas aus eigener Erfahrung oder der ihrer Familie »bezeugen« (Wundrak 2012). Sie handeln von Großeltern und Urgroßeltern, deren Erfahrungen sich mit der Historiographie Jaffas bis ins 19. Jahrhundert verweben. Dazu kommt, dass PalästinenserInnen, meist berechtigterweise, davon ausgehen, dass ›Fremde‹ und besonders jene ›aus dem Westen‹, ihre Geschichte (vor dem Hintergrund überfrachteter Imaginationen) nicht sehr gut kennen. So wird sie vereinfacht und relativ ähnlich präsentiert. Den ersten bekannteren Geschichtenerzählern der Stadt, zu welchen ich zu Beginn meiner Forschung schnell Zugang hatte, war es – gemäß der Analyse ihres Präsentationsinteresses – ein Anliegen, als *Megaphon* ihrer Community zu fungieren und ihre gemeinsame Geschichte der ›Außenwelt‹ näher zu bringen.

Neben einer ausgeprägten Bezugnahme auf das genannte kollektive Narrativ sind ihre Erzählungen durch Verweise auf international geteiltes Wissen strukturiert. Im Gespräch wird dabei die face-to-face Interaktion quasi übersprungen und international gerahmt, denn die Person geht entweder davon aus, dass das Gesprochene international Gehör finden wird oder sie tut dies, weil sie diese Erzählpraktik so gewohnt ist. Beides, sowohl die Bezugnahme auf ein kollektives Gedächtnis als auch die Bezugnahme auf eine globalisierte Deutung des Gesprächs, formierten die betreffenden Gespräche in einer sehr routinierten Art und Weise.

Interviewt werden ist zur Alltagskompetenz und kulturellen Praktik geworden.<sup>19</sup> Wie auch im vorigen Fall wird auch hier das Interview-Geben zur »Darstellungspolitik in eigener Sache« (Reichertz 2013), und zwar auch in eigener Sache bezogen auf die Community oder politische Zugehörigkeit. In diesem globalisierten und politisierten Kontext werden Interviews sinnbildlich gesprochen als Megaphon zur Verbreitung politischer Reden genutzt. Wie sich dies mikrosoziologisch ausgestaltet, möchte ich durch ein Interview mit einem palästinensischen Bewohner der Stadt illustrieren:<sup>20</sup>

Als Vertreter der jungen palästinensischen Generation begann Azmi Tamari das Interview, das ich mit der Frage nach seiner Lebensgeschichte initiierte, mit einer sehr langen, politischen Rede. Damit setzt sich die Interaktionsrahmung unseres Interviews als politische Aufklärungsarbeit fort, die auf einer Demonstration begann, wo wir uns ken-

19 So wurde mir in Jaffa, nachdem ich von meinen Interviews erzählte, überspitzt gesagt, jede/r BewohnerIn hätte bereits mindestens zweimal ein Interview gegeben.

20 Interview vom 08.03.2011. Dieser Ausschnitt aus dem Datenmaterial wurde zum Zwecke einer anderen Argumentation bereits in Wundrak (2012) als Grundlage genommen.



nenlernten und wo er mit einem Megaphon seine politischen Forderungen kundtat. In seinen Erzählungen stellte er Bezüge zu offiziellen, bekannten und gegenwärtigen sowie zu einem vermuteten (international) geteilten Wissen über Jaffa her. Biographische Elemente wurden eingebaut, wenn sie für seine politischen Aussageintentionen und symbolträchtig für ein in Jaffa verbreitetes Selbstbild, demzufolge man als Weltbürger für ein friedliches Miteinander in Israel eintritt, stehen. Im Sinne einer Aufklärungsarbeit geht es auch darum, anhand von (Beleg-)Erzählungen Verständnis für die Konflikte in der Stadt zu erlangen.

Nach einer längeren Argumentationsphase dieser Art und nach weiteren erzählgenerierenden Nachfragen ging Azmi Tamari stärker in lebensgeschichtliche Erzählungen über. Als es um seine Liebe zu einem christlichen Mädchen ging, das er, wie er bereits zuvor erzählt hatte, oft an dem Ort traf, wo wir das Interview führten, und das er verlassen musste, weil ihre Eltern die Beziehung verbot, stellte mir Azmi Tamari eine rhetorische Zwischenfrage: »Did you ever get to see the film Ajami [...]?« und fügte hinzu, »it's a very good movie and what passed there passed also on me.«<sup>21</sup> Azmi Tamari knüpft damit seine biographische Selbstpräsentation an diese filmische Erzählung an, von welcher er ausgeht, dass ich sie kenne. Der Spielfilm, den er in unserem Gespräch erwähnt (Copti/Shani 2009), ist einem geteilten, internationalen Wissen entnommen, weil er durch den Oskar und die Goldene Palme preisgekrönt und bekannt wurde. In diesem Film werden reale und fiktionale Erzählungen verwoben, die mit BewohnerInnen der Stadt und LanderstellerInnen gedreht wurden und die daher die Lebenswelt Jaffas gut kennen. Obwohl dieser Film und auch der Interviewte auf die Kriminalisierung und das Drogenproblem hindeuten, sah Azmi Tamari darin eine konstruktive Möglichkeit, sich als Bürger der Stadt zu präsentieren. Er bediente sich des Films als »Identitätsaufhänger« (Goffman 1998) und machte seine eigene zu einer prototypischen Geschichte. Er konnte damit auf seine persönlichen Lebenserfahrungen und das Kollektivwissen des christlich-muslimischen Konflikts eingehen. Zugleich wird im Gespräch eine internationale (und mit mir als Interviewerin geteilte) Bedeutungsebene angesprochen und auf eine veröffentlichte Erzählung in einem globalen Kontext referiert.

Für eine Analyse von Interviews mittels der WDE hat dieser beschriebene Vorgang wesentliche Konsequenzen. Nicht nur wird im Interview auf die Alltagspraktiken des Biographisierens zurückgegriffen, wobei nun gefragt werden kann, welche Subjektpositionen Herr Tamari einnimmt. Es ist auch wesentlich einzubeziehen, dass die Praktik der autobiographischen Zeugnislegung politisch gewünscht und gefordert ist.<sup>22</sup> Das Erzählen wird so auch zur staatsbürgerlichen Erinnerungspflicht, zur Pflicht des palästinensischen Widerstandskampfes oder einer »Nahostfriedens-Logik«.

Mit diesen Argumentationen soll *nicht* unterstellt werden, erlebte und erzählte Lebensgeschichten hätten lediglich den Charakter, Futter einer politischen Legitimation

21 Auszug aus dem Interview mit Azmi. Geführt am 4.3.2011 in Jaffa von der Autorin.

22 Biographien haben insbesondere in diesem Kontext nach wie vor Konjunktur. Geschriebene, gesprochene und aufgezeichnete Lebensgeschichten werden museal archiviert, filmisch oder literarisch verarbeitet oder für rechtliche Verfahren in Datenbanken aufbereitet.



und Herrschaft zu sein – genauso wenig wie hier behauptet wird, dass Biographien zum Zwecke einer Assimilation an ein hegemoniales Narrativ lediglich erfunden werden würden. Vielmehr haben Narrationen (als gesellschaftliche Praktiken) sowohl eine strukturierte Beschaffenheit als auch eine strukturierende Gestaltungskraft (Viehöver 2011). In der Praktik des Erzählens werden diese Subjektpositionen erst produziert oder, wie oben ausgedrückt, Pfade der Subjektivierung angelegt. Das alltägliche Bedürfnis der Menschen nach Selbstthematisierung (oder die Praktik des Autobiographisierens) verbindet sich mit der politisch-institutionellen Bereitstellung von Räumen/Institutionen der Selbstthematisierung. Zum einen fungiert das Interview dabei als »Biographiegenerator«, wie es Alois Hahn benannt hat (Hahn/Kapp 1987, S. 12), welches dazu »aufruft«, sich seiner eigenen Vergangenheit und dem Selbst zu widmen, sich dabei Zugehörigkeitsfragen immer wieder neu zu stellen, sich politisch zu positionieren und Zeugnis abzulegen für eine diese Zugehörigkeiten konstituierende Vergangenheit. Zum anderen generiert es Erzählungen, die dem gegenwärtigen Positionierungsdruck etwas entgegenhalten, die sich aus persönlichen, mit unterschiedlichen Gruppierungen geteilten Erfahrungen speisen – Erfahrungen, die sich gerade nicht in den Binarität israelisch-jüdisch versus palästinensisch-arabisch fügen. Ob die Ausgestaltungen der Erzählungen in die eine oder in die andere Richtung gehen, die/der Einzelne muss sich unter globaler Beobachtung dem dauerhaften Krisenzustand alltäglich stellen. Der Alltag des Nahostkonflikts forciert also Praktiken, verfestigte Zugehörigkeitspolitiken und Subjektpositionierungen zu reproduzieren, anstatt wie im vorigen Falle eher fluide Positionierungen zu produzieren.

## 8 Fazit – WDE als methodologisches Programm

Ein ethnographisch-praxeologischer Ansatz in der Diskursanalyse einerseits und in der Interviewanalyse andererseits kann den methodologischen Blick in beiden Analyseverfahren erweitern. Der Fokus liegt dann nicht auf dem Interview als akteurszentrierte, textbasierte, »subjektive« Ausdrucksform und nicht nur oder nicht in erster Linie auf dessen Funktion als Träger von Subjektivierungstechniken und biographischen Konstruktionen. Vielmehr kann die Konstruktion von Sinnsystemen und Wissensordnungen in ihrem praktischen Vollzug beim Erzählen im Alltag (auf Basis von erzählgenerierenden Gesprächstechniken ebenso wie anhand von Beobachtungsprotokollen) rekonstruiert werden. Die alltägliche Lebenswelt wird damit zur Diskursarena erhoben. Das Finden von Pfaden des Erzählbaren in einem Feld wird in ihrem Vollzug geschehen sichtbar. Mit einem solchen Ansatz interessiert, wo und wie Wissensordnungen in ihrer lokalen, situierten Praxis konstruiert werden und wie sie sich in einem Feld beziehungsweise in einem weiteren gesellschaftlichen Kontext ausgestalten. Weil die Diskursethnographie auf Situationen und symbolische Interaktion blickt, können mit dieser Methodologie auch verschiedene kulturelle Ausdrucksmittel, die im Alltag Anwendung finden, in der Analyse in Zusammenhang betrachtet werden, etwa Spielfilme, Museumstexte, Kunst, Architektur oder Interviews (Wundrak 2012). Sie würden vielleicht in einer Dis-

kursanalyse nicht ohne weiteres verknüpft werden, spielen sie sich doch auf ganz unterschiedlichen Diskursebenen (Wissenschaft, Medien, Kunst, Politik etc.) beziehungsweise in unterschiedlichen Arenen ab.

Die ausschnittshafte Gegenüberstellung der Ergebnisse beider Forschungsprojekte sollte zeigen, wie eine WDE den Prozess der Wirklichkeitskonstruktion im Rahmen ethnographischer Analysen nachvollziehen kann. In beiden Projekten wurden die hinter den Wissensordnungen des Feldes stehenden Erfahrungen verstrickter Zugehörigkeiten und sich wandelnder Regime fokussiert und die Ausgestaltung der Erzählungen jener Menschen, die damit umgehen müssen, in den Blick genommen.

Eine Typisierung hinsichtlich der Frage, in welcher Weise Diskurse im Feld wirkmächtig sind, kann im Fallvergleich schon im (ersten) Feldzugang bereits deutlich werden. Während mir diese Erstkontakte in Bukarest erst nach mühsamer Suche in Netzwerken und Kontakten auf den chinesischen Märkten über Mundpropaganda im Laufe der Zeit über mehrere »Ecken« vermittelt wurden, begegneten sie mir in Jaffa schon in Büchern und Zeitungsartikeln, bevor ich noch die erste Reise angetreten war. Sie kamen mir sozusagen schon in geschriebenen Texten mitsamt ihren Kontaktdaten entgegen.

In Bukarest wurde die Einwanderung der chinesischen MigrantInnen, die nach 1989 begann, verschleiert und aktiv vertuscht. Die transnationalen MigrantInnen aus der VR China waren mit Desubjektivierungs- und Illegalisierungsprozessen konfrontiert, zugleich eröffneten sich ihnen Handlungsmöglichkeiten und boten sich neue Pfade der Erzählbarkeit. Die Möglichkeitsstrukturen des Verschweigens produzieren Neuerfindungen und fluide Subjektpositionierungen. In Jaffa hingegen war es aus zweierlei Gründen angebracht, sich den Alltag als Diskursarena anzusehen. Erstens bestimmen hier symbolische Ordnungen, politische und ökonomische Regime die »kleine Interaktion« in ausgeprägter Form. Zweitens verlangen diese im Alltagsgeschehen, Wissensordnungen auch zu tragen, auszugestalten, sich dazu zu positionieren, jedoch auf eine andere, konträre Weise als im vorigen Fall einer Dethematisierung. Hier ist die Bevölkerung mit einem medial und politisch überformten Alltag konfrontiert, der unter ständiger Beobachtung einer globalen Öffentlichkeit steht. So ist in diesem Projekt zu rekonstruieren gewesen, wie die palästinensischen BewohnerInnen mit der Medienberichterstattung *über sie* im Alltag umzugehen gelernt haben. Im einen Projekt zeigte sich eine diskursive Dethematisierung, im anderen eine diskursive Vereinnahmung der alltäglichen Lebenswelt der betreffenden Menschen.

Der Fokus, den ich für diesen Artikel gewählt habe, um den Ansatz der WDE zu argumentieren, sind lebensgeschichtliche Interviews. Die WDE als Forschungsansatz auf Interviews angewandt, fragt danach, wie Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen des Feldes in der Interviewsituation (verbal und nonverbal) artikuliert sowie stabilisiert oder erst generiert werden und welche Erzählpraktiken und Selbstthematisierungen sich im Kontext der Diskurse (über sie) herausbilden. Wie also über Menschen gesprochen wird, wie ihre Geschichten/Biographien moduliert werden und nicht zuletzt, wie Menschen im Alltag über ihre Erfahrungen sprechen und sich als Subjekte positionieren, diesen Fragen nachzugehen heißt in weiterer Folge auch, die feldspezifischen Subjektivierungs- und Desubjektivierungspraktiken zu identifizieren.

So unterschiedlich die Forschungsfelder sein mögen, so ähnlich war ihre Ausgestaltung durch globalisierte, mediatisierte und verknappte Wissensordnungen in diesen Gesprächen. Das Setting zwischen Interviewten und Forschenden war in beiden Fällen durch einen transnationalen, medialen und öffentlichen Charakter gekennzeichnet.

Die Selbstpräsentationen waren im einen Fall durch eine globalisierte Form kapitalistischer Diskurse, im anderen durch ebenso globalisierten Legitimationsdruck und Öffentlichkeitsarbeit für die politische Sache mit einem starken Bezug zu medialen Diskursen geprägt. Biographisch-narrative Interviews können mit einer diskursethnographischen Frage typisiert werden. Dies habe ich anhand der *Holzsprache* im Interview oder dem Typus der Inszenierung als Global Player des ersten Forschungsprojektes gezeigt. Aus dem zweiten Forschungsprojekt habe ich den Typus des *Megaphons* als Beispiel für das öffentliche und internationale, politisierte Gespräch herausgegriffen, bei dem das Interview als Generator des palästinensischen Narrativs fungiert.

Es geht in diesem dargestellten Vergleich weniger um inhaltliche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede, handelt es sich ja um thematisch unterschiedliche Projekte, Regionen und Kontexte. Mein Argument zielt vielmehr darauf, dass gerade mithilfe des diskursethnographischen Ansatzes Typenbildungen in Bezug auf die Wirkmacht von Diskursen in der Praxis selbst oder gerade bei sehr unterschiedlichen Feldern erfolgen kann. Beide Einzelfallanalysen werden mit der Frage typisiert, *wie* genau Diskurse im Alltag »funktionalisieren«, wie sie in vorhandene Interpretationsschemata eingebettet sind und welche Verhältnisse des Diskurses zu seiner Praxis beobachtet werden können. Damit will ich sagen, dass die Art und Weise, wie sich Annäherungen an das Feld und Erfahrungen im Feld gestalten, nicht nur aussagekräftig hinsichtlich der Möglichkeitsstrukturen im jeweiligen Forschungsfeld sind, also in der Rekonstruktion des Einzelfalls darauf geschlossen werden kann, wie diskursive Praktiken das Feld strukturieren. Aussagekräftig werden Diskursethnographien besonders dann, wenn im Fallvergleich die jeweilige Diskurspraxis deutlicher umrissen, ihre Typiken klarer gezeichnet werden können (Kelle 2010). Dies passiert entsprechend eines Interpretativen Ansatzes in der Kontrastierung und Typenbildung hinsichtlich einer diskursethnographischen Ausgangsfrage.<sup>23</sup>

Im methodologischen Konzept ist die WDE anderen Verzweigungen der Diskursforschung durchaus ähnlich, wie etwa der Dispositivforschung (Bühmann/Schneider 2008) und der kritischen Diskursanalyse (Jäger 2012), die auf theoretischer Ebene meines Erachtens wesentlich mehr Überschneidungen als Unterscheidungen aufweisen und alle auf ähnliche Problemstellungen treffen, sobald ihre Fragen empirisch untersucht werden sollen. Mit der vorgestellten diskursethnographischen Fallkontrastierung wird eine dieser Problemstellungen angesprochen. Die Ethnographie als Forschungshaltung richtet dabei den analytischen und interpretativen Fokus auf die Rekonstruktion von Prozessen in Situationen, in welchen Diskurse hergestellt werden. Die Arena des Alltags und Mikrosoziologie als Analyseebene, die Situations- und Fallfokussierung, eine triangulierende Vorgehensweise, der methodologische Konstruktivismus (Schindler 2014) und autoeth-

23 Hier beziehe ich mich auf die Erläuterungen zur Annäherung an das Feld von Spradley (1979) und Wolff (2000).

nographische Prinzipien (Reed-Danahay 1997; Ellis 2004) könnten die Hauptpfeiler für eine Programmatik der Diskursethnographie bilden.

Eine wissenssoziologische Diskursethnographie (WDE) unternimmt also – zusammengefasst – den Versuch, analytisch-methodisch die Dichotomie zwischen Praxis und Diskurs zu beleuchten, um schließlich ihre Grenzen sichtbar und ihre Verwobenheit deutlich zu machen. Einer wissenssoziologischen Diskursethnographie geht es um die Frage, in welcher Weise und in welcher Ausprägung sich Diskurse in der Praxis ausgestalten; es geht um das Ausloten der Grenzen ihrer Wirkmacht. Ein Vorschlag, der bereits im Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2011) angedacht wurde und der ergänzend zu den oben genannten Varianten, keinesfalls jedoch ausschließend, verstanden werden soll.

Eine Ausformulierung des Forschungsprogrammes der WDE steht dabei noch aus. In diesem Beitrag sollte zunächst eine fallübergreifende, methodologische Betrachtung einerseits sowie das Genre der Erzählung andererseits fokussiert werden.<sup>24</sup>

Erzählungen stellen als Alltagspraktik ein bestimmtes Feld dar, in dem rekonstruiert werden kann, wie Diskurse im praktischen Vollzug generiert werden und wirkmächtig sind. Alltägliche Kommunikation beziehungsweise alltägliche Praktiken, die in unterschiedlichen Erhebungs- und Datenformen gesammelt und kombiniert werden sollten, könnten an diesen Vorschlag anknüpfen. So wären etwa Theaterperformances, Sprachaufnahmen/Transkriptionen von natürlichen Kommunikationssettings, Kommunikation in den Sozialen Medien, Literatur und Film und ihre Triangulation weitere für die WDE mögliche Datenkorpora. Mikrosoziologische Analysen sind das bevorzugte Mittel, die Feinstrukturen dieser Kombinationen von Wirklichkeitskonstruktionen nachzuvollziehen. Im Vollzug dieser Alltagspraktiken, im Kommunizieren, werden Diskurse durch imaginäre oder körperlich beteiligte Akteure generiert, aufrechterhalten oder transformiert. Ziel der Wissenssoziologischen Diskursethnographie sind ethnographische, dichte Beschreibungen von »Diskurs-in-der-Praxis« Phänomenen.

## Literatur

- Alheit, P. (1990): *Alltag und Biographie. Studien zur gesellschaftlichen Konstitution biographischer Perspektiven*. Bremen.
- Alheit, P. (2007): *Geschichten und Strukturen. Methodologische Überlegungen zur Narrativität*. In: *Zeitschrift für qualitative Forschung (ZQF)* 8 (1), S. 75–96.
- Alheit, P./Dausien, B. (2000): *Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit*. In: Hoernig, E. (Hrsg.): *Biographische Sozialisation*. Stuttgart: Lucius und Lucius, S. 257–285.
- Alkemeyer, T./Buschmann, N./Michaeler, M. (2015): *Kritik der Praxis*. In: Alkemeyer, T./Schürmann, V./Volbers, J. (Hrsg.): *Praxis denken. Konzepte und Kritik*. Wiesbaden: VS, S. 25–50.

24 Eine Detailanalyse und ihre schrittweise Abfolge, die in diesem Artikel nicht geleistet werden konnte und sollte, habe ich an anderer Stelle für die erste Studie in Form einer doppelperspektivischen Herangehensweise Wundrak (2010) und für die zweite Studie in Form einer kulturvergleichenden Triangulation Wundrak (2012) exemplifiziert.

- Bosancic, S. (2013): Subjektivierungsweisen als diskursive und kommunikative Identitätskonstruktionen. In: Keller, R./Reichert, J./Knoblauch, H. (Hrsg.): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz. Wiesbaden: VS, S. 183–204.
- Brockling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bürrmann, A.D./Schneider, W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transcript.
- Cho, Hyekyung (2005): Chinas langer Marsch in den Kapitalismus. FU, Diss. u.d.T.: Cho, Hyekyung: Die Rolle des Staates in der marktwirtschaftlichen Transformation und der Weltmarktintegration der Volksrepublik China--Berlin, 2005. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Copti, S./Shani, Y. (2009): Ajami – Stadt der Götter. Sandar Copti und Yaron Shani (Regie). DVD. Deutschland/Israel.
- Dausien, B./Kelle, H. (2007): Biographie und kulturelle Praxis. Methodologische Überlegungen zur Verknüpfung von Ethnographie und Biographieforschung. In: Völter, B./Dausien, B./Lutz, H./Rosenenthal, G. (Hrsg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS, S. 189–212.
- Elias, N. (1993): Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ellis, C. (2004): The ethnographic I: A methodological novel about autoethnography. Walnut Creek: Alta Mira.
- Fairclough, N. (2001): Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewußtsein. In: Keller, R./Hirseland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS, S. 335–351.
- Fischer, W. (1978): Struktur und Funktion erzählter Lebensgeschichten. In: Kohli, M./Fischer, W. (Hrsg.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, S. 311–336.
- Foucault, M. (1989): Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Froschauer, U./Lueger, M. (2005): ExpertInnengespräche in der interpretativen Organisationsforschung. In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS, S. 223–240.
- Genette, G. (2010): Die Erzählung. Paderborn: Fink.
- Georgi, F. (2009): Kritik des Migrationsmanagements. Historische Einordnung eines politischen Projekts. In: *juridikum. Zeitschrift für Politik, Recht, Gesellschaft* (2), S. 81–84.
- Goffman, E. (1983): The interaction order. In: *American Sociological Review* 48 (1), S. 1–17.
- Goffman, E. (1998): Interaktionsrituale. In: Belliger, A./Krieger, D. (Hrsg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch, S. 323–338.
- Hahn, A./Kapp, V. (1987): Selbstthematization und Selbstzeugnis. Bekenntnis und Geständnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hall, S./Räthzel, N./Mehlem, U. (2008): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften. Hamburg: Argument.
- Hirschauer, S. (2004): Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Hörning, K.H. (Hrsg.): *Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: transcript, S. 73–91.
- Jäger, S. (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast.
- Jung, M./Wengeler, M. (1996): Migration und öffentlicher Diskurs. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kalthoff, H. (2003): Beobachtende Differenz. Instrumente der ethnografisch-soziologischen Forschung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (1), S. 70–90.
- Kalthoff, H. (2010): Beobachtung und Komplexität. Überlegungen zum Problem der Triangulation. In: *Sozialer Sinn* 11 (2), S. 353–365.
- Karakayali, S./Tsianos, V. (2005): Die Figuren der Migration. In: *Projekt Migration*. Köln: DuMont, S. 416–423.

- Kaya, A. (2015/in Vorbereitung): Inclusion and Exclusion of Immigrants and the Politics of Labeling: Thinking beyond »guest workers«, »ethnic German resettlers«, »refugees of the European crisis«, »poverty migration«. In: Wilhelm, C. (Hrsg.): Migration, Memory and Diversity in Germany. New York: Berghahn.
- Kelle, U. (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2001): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS.
- Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (2012): Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung. In: Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Diskurs – Macht – Subjekt : Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden: VS, S. 7–20.
- Knaut, A./Keller, R. (2012): Die Entstehung transnationaler Diskursräume durch die Europäische Bürgerinitiative. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 25 (4), S. 37–47.
- Kohli, M. (1984) (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler.
- Labov, W./Waletzky, J. (1973): Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung. In: Ihwe, J. (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Frankfurt am Main: Fischer.
- LeVine, M. (2007): Nationalism, Religion and Urban Politics in Israel: Struggles Over Modernity and Identity in 'Global' Jaffa. In: Monterescu, D./Rabinowitz, D. (Hrsg.): Mixed towns, trapped communities. Historical narratives, spatial dynamics, gender relations and cultural encounters in Palestinian-Israeli towns. Aldershot: Ashgate, S. 181–301.
- Loch, U. (2009): Die Bedeutung ethnographischer Beobachtung für die Biographieforschung. In: Heinzl, F./Thole, W./Cloos, P./Königter, S. (Hrsg.): »Auf unsicherem Terrain«. Ethnographische Forschung im Kontext des Bildungs- und Sozialwesens. Wiesbaden: VS, S. 193–204.
- Monterescu, D./Rabinowitz, D. (Hrsg.) (2007): Mixed towns, trapped communities. Historical narratives, spatial dynamics, gender relations and cultural encounters in Palestinian-Israeli towns. Aldershot: Ashgate.
- Monterescu, D. (2009): To Buy or Not to Be: Trespassing the Gated Community. In: Public Culture 21 (2), S. 403–430.
- Ong, A. (2005): Flexible Staatsbürgerschaften. Die kulturelle Logik von Transnationalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ong, A. (2013): Cultural citizenship as subject-making. Immigrants negotiate racial and cultural boundaries in the United States. In: Lazar, S. (Hrsg.): The anthropology of citizenship. Malden: Wiley-Blackwell, S. 79–92.
- Ong, A./Nonini, D. (1997): Underground empires. Culture, capitalism and identity. London: Routledge.
- Pang, C.L. (2002): From »Invisible« to Unwanted Immigrants? The Chinese Communities in Belgium. In: Korte, H. (Hrsg.): Globalization and diasporas. Berlin: Parabolis, S. 197–217.
- Payes, S. (2005): Palestinian NGOs in Israel. The politics of civil society. London und New York: Tauris Academic Studies.
- Pfahl, L./Schürmann, L./Traue, B. (2015): Das Fleisch der Diskurse. Zur Verbindung von Biographie- und Diskursforschung in der wissenssoziologischen Subjektivierungsanalyse. In: Fegter, S./Kessl, F./Langner, A./Ott, M./Rothe, D./Wrana, D. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Wiesbaden: VS, S. 89–106.
- Plesu, A. (1996): Retorica europenităţii – un nou limbaj de lemn continental. In: Marino, A. (Hrsg.): Revenirea în Europa : Idei și controverse românești 1990-1995. Craiova: Aius, S. 312–313.



- Pohn-Weidinger, M. (2016/im Druck): Zur Interaktion von Biographie und Diskursen. Ein methodologischer Beitrag zu einer notwendigen Verknüpfung. In: Spies, T./Tuider, E. (Hrsg.): *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen von Biographie- und Diskursforschung*. Wiesbaden: VS.
- Ransiek, A.C. (2016): Zum Verhältnis von Interaktion, Narration und Diskurs – Implikationen für eine Verbindung von Diskursanalyse und biographischen Fallrekonstruktionen. In: Bosancic, S./Keller, R. (Hrsg.): *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Wiesbaden: VS.
- Rath, J. (2000): *Immigrant businesses. The economic, political, and social environment*. Hampshire und New York: St. Martin's Press.
- Reckwitz, A. (2013): *Die Erfindung der Kreativität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reed-Danahay, D. (1997): *Auto/ethnography. Rewriting the self and the social*. Oxford und New York: Berg.
- Reichertz, Jo (2013): Schaffen Interviews Potjomkinsche Dörfer? Blogbeitrag. Online verfügbar unter <http://soziologie.de/blog/?p=937>.
- Riemann, G. (2009): The Significance of Procedures of Ethnography and Narrative Analysis for the (Self-)Reflection of Professional Work. In: Bohnsack, R./Pfaff, N./Weller, W. (Hrsg.): *Qualitative Analysis and Documentary Method in International Educational Research*. Leverkusen: Budrich, S. 75–95.
- Rosenthal, G.(1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schäfer, T./Völter, B. (2007): Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung. In: Völter, B./Dausien, B./Lutz, H./Rosenthal, G. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS, S. 161–188.
- Scheffer, T. (2013): Die trans-sequentielle Analyse – und ihre formativen Objekte. In: Hörster, R. (Hrsg.): *Grenzobjekte. Soziale Welten und ihre Übergänge*. Wiesbaden: VS, S. 87–114.
- Schindler, L. (2014): Triangulation und Konstruktivismus? Methodenpluralismus in der Ethnographie. Wiener Netzwerk für Theorie und Methodologie. Vortrag. Wien, 11.12.14. Online verfügbar unter <https://wienernetzwerk.files.wordpress.com/2014/10/wntm-vortrag-konstruktivismus-und-triangulation-2811-12-201429.pdf>.
- Schneider, W. L. (2013): *Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 3: Sinnverstehen und Intersubjektivität – Hermeneutik, funktionale Analyse, Konversationsanalyse und Systemtheorie*. Wiesbaden: VS.
- Schütz, A./Endreß, M./Renn, J./Grathoff, R./Soeffner, H.G./Srubar, I. (2004): *Alfred Schütz Werkausgabe. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Konstanz: UVK.
- Schütze, F. (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M. (Hrsg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. Stuttgart: Metzler, S. 78–117.
- Soeffner, H.G. (1989): *Auslegung des Alltags – der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Spies, T./Tuider, E. (Hrsg.) (2016/im Druck): *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen von Biographie- und Diskursforschung*. Wiesbaden: VS.
- Spradley, J.P. (1979): *The ethnographic interview*. Australia: Wadsworth.
- Thom, F. (2005): *Limba de lemn*. Bukarest: Humanitas.
- Ullrich, P. (2013): Kulturvergleich, diskursive Gelegenheitsstrukturen und linke Nahostdiskurse. Entwurf einer wissenssoziologischen und diskurstheoretischen Perspektive für die Protestforschung. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. VS, S. 315–337.
- Vertovec, S. (1999): *Conceiving and Researching Transnationalism*. In: *Ethnic and Racial Studies* 22 (2).
- Viehöver, W. (2011): *Diskurse als Narrationen*. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Wiesbaden: VS, S. 193–224.



- Viehöver, W. (2012): Narrative Diskurse, personale Identitäten und die ästhetisch-plastische Chirurgie. In: Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden: VS, S. 191–227.
- Vintilescu, R.M. (2006): Chinatown de Dobroiesti. In: Cotidianul – Rumänische Tageszeitung, 23.02.2006.
- Völter, B. (2006): Die Herstellung von Biografie(n). Lebensgeschichtliche Selbstpräsentationen und ihre produktive Wirkung. In: Burkart, G./Heidel, M. (Hrsg.): Die Ausweitung der Bekenntniskultur – neue Formen der Selbstthematization? Wiesbaden: VS, S. 261–284.
- Weber, M. (2005): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Wiedemann, C. (2015): Die gerahmte Welt – Über Auslandsberichterstattung. Online verfügbar unter <http://www.charlottewiedemann.de/assets/files/Gerahmte%20Welt.pdf>.
- Wolff, S. (2000): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, U./Kardorff, E.v./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S. 334–349.
- Wundrak, R. (2010): Die chinesische Community in Bukarest. Eine rekonstruktive, diskursanalytische Fallstudie über Immigration und Transnationalismus. Wiesbaden: VS.
- Wundrak, R. (2012): Erzählungen aus Jaffa. Narrationstheorie und Triangulation in kulturvergleichenden Analysen. In: Zeitschrift für qualitative Forschung (ZQF) 13 (1-2), S. 151–172.
- Wundrak, R. (2013): Geschichten über versus Geschichten von?! Eine triangulierende Diskursanalyse am Beispiel der chinesischen Community in Bukarest. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse: VS, S. 249–279.
- Wundrak, R. (2015/im Erscheinen): Biographie als Praxis-Diskurs-Formation. Eine praxeologische Perspektive auf lebensgeschichtliche Interviews. In: Forum: Qualitative Sozialforschung (FQS).
- Wundrak, R. (2015): Die Materialität des Erzählens. Wie Gegenstände, Körper und Text in biographischen Interviews verflochten sind. Ein Beispiel aus Jaffa. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie (ÖZS) (4), S. 355–371.

*Anschriften:*

Dr. Rixta Wundrak  
 Methodenzentrum Sozialwissenschaften  
 Lehrstuhl Prof. Rosenthal Interpretative Sozialforschung  
 Georg-August-Universität  
 Methodenzentrum Sozialwissenschaften  
 Goßlerstraße 19, 37073 Göttingen  
 Email: rixta.wundrak@sowi.uni-goettingen.de